

Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE. ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich 7\$000
Halbjährlich 4\$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnnummer: \$300

Jahrgang 2

Porto Alegre, 18. März 1935

Nummer 44

Wo ist der Anarche Syndikalist Berthold Kahn

Aus Deutschland erreicht uns die alarmierende Nachricht, dass der seit etwa einem Jahr verhaftete Berliner Anarcho-Syndikalist Berthold Kahn keinerlei Nachricht mehr gibt. Man fürchtet um sein Leben, umso mehr als Kahn Jude ist und in vielen hundert Versammlungen in Deutschland als Sprecher aufgetreten ist.

Unsere Frage an den Herrn Reichsjustizminister Dr. Görtler und den Reichsminister Goering ist: „Wo ist Berthold Kahn?“ Entschlüsselt sofort eine Protestkampagne! Sendet sofort Protestschreiben! Nehmt in allen Arbeiterversammlungen Stellung zum Verschwinden Kahns. Protestiert bei der „Reichskanzlei Berlin“ Wilhelmstrasse, Deutschland.

Nach einem bekannten Wort Hitlers geht nichts in Deutschland vor, ohne sein Wissen. Stellt Hitler verantwortlich für das Leben unseres Kameraden Berthold Kahn.

Verlag und Schriftleitung der „Aktion“.

Dutsch an der Memel?

Von Bernhard Menne.

Am Unterlauf des Njemen, an der Memel (an der früheren Nordspitze Ostpreussens), liegt ein Territorium von 150.000 Einwohnern. Seine zwiespältige staatsrechtliche Situation ist eine typische Verlegenheitslösung der europäischen Nachkriegsordnung: Seit 1923 unter litauischer Souveränität, ist ihm durch internationales Statut die selbständige Verwaltung zugesprochen worden.

Einschränkungen dieser Autonomie erklärte das hiesige Urteil vom August 1932 als gerechtfertigt für den Fall „schwerwiegender Handlungen“, die den beiden Memelverträgen „zuwiderlaufen und geeignet sind, die Staatshoheit Litauens zu gefährden“.

Die juristischen Partner des Memelabkommens heissen England, Frankreich, Italien und Japan. In der Praxis sind es Litauen und Deutschland.

Seit dem März 1933 bedeutet das: Irredentismus, getarnte Gleichschaltung der deutschen Parteien, nationalsozialistische Propaganda. Und da sich hier um einen kleinen, schwachen Nachbarn handelt, bedeutet es noch mehr: geheime Organisation von „Sturmabteilungen“, Konspiration mit reichsdeutschen Behörden, moralischer und wirtschaftlicher Terror gegen litauensfreundliche Memelländer.

Hitlers Sieg an der Saar hat die Lage im Memelgebiet nicht nur graduell verschärft. Um diesen Krater des Nordostens liegt penetranter Brandgeruch, der Eruptionen befürchten lässt. Putsch? Ein kriegerisches Abenteuer? Oder nur eine „friedliche Pression“?

Zweihundertvierzig Pakte sind in den letzten fünfzehn Jahren geschlossen worden — zweiteig, vielseitig, erdumspannend. War der eine unterschrieben, folgten schon die Präliminarien für den nächsten. Keine Regierung hat mit dergleichen Substanziösen Papierschwüren gegest.

Plötzlich aber sperren sich Berlin und Warschau hartnäckig gegen die Zustimmung zum Ostpakt. Was bedeutet das? Ihre Unterschriften würden dem diploma-

tischen Unikum, das über acht Armeen für zwanzig Konfliktsmöglichkeiten durch Paragraphen disponieren will, kaum zu grösserer realer Bedeutung verhelfen haben. Die Unterschriften wären unwichtig. Aber die Verweigerung der unwichtigen Geste ist ausserordentlich wichtig. Denn zur gleichen Zeit erklären sich Berlin und Warschau bereit, den römischen Donauverträgen beizutreten, obwohl die dort formulierten Ziele der Politik beider Staaten zuwiderlaufen. Was also hindert sie, in Osteuropa die gleiche Friedensbereitschaft zu heucheln?

Der Satz des deutsch-polnischen Abkommens vom Januar 1934, „... in sich in den ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, welcher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen“, ist sehr nebulös; aber er lässt jedenfalls alle Möglichkeiten offen. Dass es sich nur um eine „kulturelle Alliance“ handle, diplomatischer Zynismus: Niemand zweifelt heute noch daran, dass hinter der „Erklärung“ (mit diesem harmlosen Firmentitel wurde das Abkommen publiziert) ein handfestes Militärabkommen steckt.

Die erste Frage jeglicher politischen Untersuchung lautet: Gegen wen?

Wir bekennen uns seit langem dazu, dass wir den Faschismus weder für dumme noch für selbstmörderisch halten. Also scheiden Russland und Frankreich (mit seinen Verbündeten) als aktuelle, unmittelbare Objekte der deutsch-polnischen Aggressionsliste aus. Hingegen gibt es einen Punkt auf der politischen Landkarte Europas, wo pangermanisch-nationalsozialistische und polnisch-pilsudkische Gegenwartsziele geradezu ideal parallel laufen: Litauen. Und dieses Land ist sehr klein.

Sieht man nämlich ab von den Lebensrechten des armen Bauernvolks zwischen Memel und Düna, so heisse sich auf seine Kosten eine wahre Kolumbuslösung des deutsch-polnischen Territorialproblems herbeiführen. Da beide Weichselmündungen im Gebiet des Freistaates Danzig liegen, bliebe durch eine schmale deutsche Landbrücke im nördlichen Teil des Korridors (unter Beibehaltung der Küsten-Enklave Gdingen) Polens „Weg zum Meer“ völlig unberührt; nur wenige Quadratkilometer Boden mit primitiver Kaschubenbevölkerung müsste Warschau preisgeben. So wäre an der Weichsel dem Prestige beider Mächte gedient; die realen Kompensationslücken liessen sich weiter nördlich schaffen — in Litauen. Auch dort gibt es keine deutsch-polnischen Rivalitäten: Berlin will nur die zu fünfundsünfzig Prozent nationalisierten Memelländer, beim ins Reich“ führen, während der Altlitauische Pilsudski die Wiedervereinigung des historischen Jagiellonenstaates von der kurischen Sandkiste bis in die ukrainischen Kornebenen anstrebt.

Erscheint der Versuch solcher Realisierung zurzeit aber nicht abenteuerlich?

Seit Wochen beschäftigt sich der zentrale Deutschlandsender täglich mehrmals mit dem Nordostnachbar. Goebbels hat alle propagandistischen Schienen geöffnet: antilitauische Grenzschandrichten, Lügenmeldungen rosenborgercher Herkunft und direkte Appelle an die Memelländer gehen durch den ostpreussischen Äther. Als Litauen versucht, sich gegen diese Hetze durch Evakuierung zur Wehr zu setzen, antwortete Berlin durch systematische Lahmung des Senders Kowno.

In solcher Atmosphäre politischer Hochspannung läuft vor dem litauischen Staatsgerichtshof der grosse Memelprozess gegen 126 Mitglieder und Führer der beiden aufgelösten nationalsozialistischen Parteien des Memelgebiets. Wenn auch nicht alle Geständnisprotokolle die laute Wahr-

heit sprechen, so bleibt doch unwiderleglich bewiesen, dass die „Sozialistische Volksgemeinschaft“ und die „Christlich-Sozialistische Arbeitsgemeinschaft“ gefährliche Bürgerkriegsorganisationen hitlerischer Prägung waren, die ihre SA als „Wandervogelgruppen“ tarnten. Was dabei über die Terrorisierung Andersdenkender bekannt wird, macht den explosiven Irredentismus des gleichgeschalteten Auslandsdeutschums aufs peinlichste deutlich. Es hat den Anschein, dass diese Enthüllungen die Verantwortlichen in Berlin nervös gemacht haben: Die litauische Presse berichtet in Unruhe über SA-Konzentrierung an der Memelgrenze, Kowno antwortet mit Truppenverschiebungen in die gefährdete Südküste.

Wenn man bedenkt, wie ängstlich Berlin Österreich und dem Saargebiet gegenüber die Aktivität von SA-Gruppen in den Grenzregionen vormieden hat, dann müssen die Vorgänge in Ostpreussen sehr ernst bewertet werden. Ob Berlin sehr rasch „bandeln“ will, ist noch zweifelhaft. Aber es will drohen, will den kleinen Nachbar unter Pressuren setzen.

Dass sich „die europäische Lage“ in den letzten Wochen „merklich entspannt“ hat, ist diplomatie und also kein Gegenbeweis gegen die Alarmwirkung dieser Tatsachen. Den Diplomaten sei empfohlen, sich des Frühjahrs 1914 zu erinnern, das nach den Balkankriegen, Marokkokonferenzen und Türkenkonflikten von erleichteter, allgemeiner Friedensgläubigkeit erfüllt war.

Nur aus der Stimmung hoffnungsfreudiger Unachtsamkeit erwächst nämlich die günstige Gelegenheit für das grosse Abenteuer.

Brigadeführer Eicke

Von T. Elfterwalde.

Die eine Untat gerät durch eine andere, neue in Vergessenheit; und Häufung stumpt ab. Die Welt muss aber wieder und wieder vom Konzentrationslager in Deutschland erfahren.

Man ist geneigt anzunehmen, dass die Behandlung der Gefangenen in den Lagern humaner geworden sei; dass die Lager allmählich den Charakter von Strafanstalten angenommen hätten; man denkt: „Es ist nicht mehr so schlimm wie zu Anfang.“

Dass es in den Lagern solche Perioden gegeben hat, vor und nach Perioden gesteigerten Terrors, ist richtig. In allen Lagern gab es besonders schlimme und weniger schlimme Zeiten — gute Zeiten gab es nie. Nach dem furchtbaren Sommer 1933 war eine Abschwächung des Terrors wohl überall festzustellen; aber mit doppelter Gewalt setzte er nach dem 30. Juni 1934 ein.

Ich habe das am eigenen Leib erfahren.

Der 30. Juni im Lager Oranienburg. Es hatte keine Anzeichen gegeben die auf eine „zweite Revolution“ hindeuteten, keine Gerüchte, keine Äusserungen der bewachten SA-Leute.

Gegen 6 Uhr abends wird zum General-Alltag gelassen. Auftreten nach Kompanien. Der Obersturmführer Staffhof verliest einen Befehl der Leitung des Lagers; es ist Briefsperrung angeordnet; kein Häufung schreiben oder Briefe, Pakete, Geld empfangen. Begründung wird nicht gegeben.

Gegen 18 Uhr öffnen sich die Eingangstore des Lagers nach der Vorderseite, zur Strasse Oranienburg — Berlin. Hierin marschieren bewaffnete SA-Leute. Wir wer-

den sofort in die Schlafräume geschickt. Unter der Besatzung des Lagers eine Nervosität, die auf Ernstes schliessen lässt. Offensichtlich werden bewaffnete SA-Stürme zusammengezogen. Um zu erkennen, was geschieht, helfen wir uns so, dass sich Kameraden zum Austreten melden. Der Abort liegt gegenüber den Schlafräumen. Wir müssen also den Hof überqueren. Wie die Kameraden berichten, hält sich die SA im Tagesraum auf, packt Tornister, sieht Karabiner und Revolver nach, putzt, überprüft Patronentaschen.

Es kommt Befehl zum Schlafen. Gegen 1 Uhr nachts weckt mich mein Nebenmann. Er deutet nach draussen, auf den rückwärtigen Platz. Ich beuge mich aus dem Bett. Im Halbdunkel sehe ich hinter der Einfriedung des Platzes Schattengehalten; deutlich sichtbar die mattglänzenden Stahlhelme. Dann plötzlich löst sich eine Gestalt aus dem Dunkel und setzt über die leichte Umzäunung. Am nächsten Morgen entnehmen wir den gedruckten Mienen der Wach SA, dass die Nacht ereignisreich gewesen sein muss; was geschehen ist, erfahren wir nicht — bis wir mit Kameraden aus dem „M-Zug“ zusammenkommen.

Der M-Zug (Mechanische Werkstatt) umfasst alle Kameraden, die Schlosser, Dreher und Maschinenbauer sind. Sie werden mit der Reparatur von Gewehren, Revolvern, Maschinenpistolen, Maschinengewehren und anderen Waffen beschäftigt. Eine vollkommen eingerichtete Werkstatt ist vorhanden. Die Standidanten geben ihre eigenen und beschlagnahmten Waffen zur Aufarbeitung und Reparatur hierher. Die getrennt von uns (unmittelbar neben der Waffenkammer in der Werkstatt) schlafenden Kameraden des M-Zuges erzählen uns: Das Lager wird von der „Feststandarte Adolf Hitler“, vermischt mit Angehörigen des z. B. V.-Kommandos (Kommando zur besonderen Verwendung), umstellt. Der vordere Eingang, zur Strasse Oranienburg — Berlin, wird von Mannschaften und mit zwei Maschinengewehren abgeriegelt. Andere Mannschaften umgeben den rückwärtigen Gebäudeteil, ein undurchdringlicher Kordon. Ausserdem ist an jeder Flanke ein Maschinengewehr in Stellung gebracht; zwei Autos, darauf je ein Mörser montiert, stehen bereit.

Einer aus der Mannschaft überspringt die Einzäunung des Exerzierplatzes und stürzt auf den wachstehenden Posten zu, um ihn zu entführen. Der, überrascht, wirft die Maschinenpistole von sich — zu unserm Glück — und flüchtet in den inneren Gebäudeteil. Das Lager ist im Besitz der Umsteller, und die Entwallung beginnt.

Man fordert die Herausgabe der Waffen. Der diensthabende Obersturmführer Staffhof, wird gerufen. Die Tür zur Waffenkammer wird erbrochen. Kameraden des M-Zugs werden geweckt um beim Verladen der Waffen behilflich zu sein. Es werden beschlagnahmt (die Liste lag mir vor: dreihundertzwei 98er-Gewehre, dreihundertzwei 71er-Gewehre, hundertachtzehn 6,8 mm-Pistolen, sechshundertfünfzig 08er-Pistolen, zwei Maschinengewehre, fünf Maschinepistolen; hundert Ersatzteile, Schäfte, Lederzeug; ein halbes Lastwagen Munition aller Art. Die SS rückt mit den beschlagnahmten Waffen ab.

Was wäre geschehen, wenn die SA-Wache geschlossen hätte? Wäre von dieser Seite auch nur ein Schuss gefallen, die besetzte Truppe hätte (sie sagte es später) alles zusammen geschossen, und es wäre „nicht nicht eine Maus heil herausgekommen“. Alles wäre einfach zerschnitten worden; die Mörder ständen schlussfertig und gerichtet da. Auf unsere Frage,

was denn aus den tausend Schutz-
häftlingen geworden wäre, entgegen
sie abschreckend: «Na, da hätte ihr
eben Pech gehabt.»

Die SA, nachdem sie sich von dem
Schlag zu erholen beginnt, schimpft
und tobt. «Schwarze Mörder» ist der
gelindeste Ausdruck für ihre SS-Ka-
meraden. Vertraulich teilen einige SA-
Posten unseren Kameraden mit, dass
es mit der SA nun vorbei sei. «End-
lich hat man geschafft.»

Gegen 11 Uhr stürzen schwerbe-
waffnete SS-Leute in das Lager. Auf
dem Kopf des Stahlhelms, Karabiner
über der Schulter, vollkommen aus-
gerüstet. Vorn weg ein Maschin-
engewehr, schussfertig; der Träger flän-
kiert von zwei SS-Leuten, die Munitionskisten tragen. Mindestens 200
Mann «schwarze Reichswehr» (benannt
nach ihrer unformierten Ausrüstung),
betreten das Lager. Die SA wird,
«wegen Unzuverlässigkeit», von den
Schwarzen abgelöst.

Nach und nach erfahren wir, dass
die eingerückte SS ein Teil des Trupps
ist, der Ernst und viele andere er-
schossen hat. Damals hieß es, zwölf
Führer der Nazis seien erschossen
worden. Nach Aussagen der bei uns
im Lager stationierten SS sind allein
in Lichterfelde bei Berlin hundert-
fünfzig Menschen erschossen worden.
Der Trupp erzählt ausserdem mit wich-
tigster Miene, dass alle Erschossenen
in ein Massengrab geworfen
worden sind und dass man sie be-
graben hat, ohne die Angehörigen zu
unterrichten, wo die Opfer liegen.
Keine Leiche wurde zur Beerdigung
freigegeben. Alle Erschossenen wur-
den ohne Sarg in das schnell herge-
richtete Grab geworfen.

Nach zwei Tagen wird die Leib-
standarte abgelöst durch württember-
ger SS; sie steht unter dem Befehl
des Brigadeführers Eicke; bis dahin
war er der Kommandant des bayri-
schen Lagers Dachau. Diesem unter-
setzten, gelblichen, hinterhältig-bruta-
len Mann, dem eigentlichen Leiter der
Exekutionen des 30. Juni, werden wir
anvertraut. Ueber der Tür des Zim-
mers 18 (Fingerabdrücke), im Ver-
waltungsgebäude, hängt ein Aus-
spruch Gregor Strassers. Eicke be-
merkt eines Tages das Schild und be-
fehlt, es zu entfernen. Er begleitet
den Befehl mit den Worten: «Der
Hand ist schon lange tot, das Schwein

hab ich selbst erschossen.» Ich habe
sodann den Eindruck, dass dies keine
Renomisterei sondern ein zynisches
Bekenntnis ist.

Durch Einfürstungen Stahlkopfs
auf Erich Mühseum aufmerksam ge-
macht, benutzt Eicke die Verwirrung
und Erregung des 30. Juni, auch Erich
Mühseum umzubringen. Der 30. Juni
ist für das Lager Oranienburg un-
blutig verlaufen; erst einige Tage
später bezahle Erich Mühseum für
uns alle.

Das Lager wurde kurz nachher, am
14. Juli aufgelöst; 211 Schutzhäftlinge
kamen nach dem Lager Lichtenburg,
Kreis Torgau. Eine alte Burg, die
neben 500 Schutzhäftlingen auch «B-
V-Leute» (Berufsverbrecher in Sicher-
ungsverwahrung und in Vorbe-
haltungshaft) beherbergt.

Eicke, der Mörder Mühseums, Gregor
Strassers und mindestens eines
Dutzends unschuldiger Schutzhäftlinge
im Lager Dachau, ist der unumschränkte
Herrscher über die deutschen Kon-
zentrationen. Er hat in allen La-
gern jene beinahe ungläublichen Ver-
schärfungen eingeführt, die im Januar
durch den «Manchester Guardian» der
europäischen Öffentlichkeit unter-
breitet worden sind. Ich bin in Lich-
tenburg gewesen. Die veröffentlichte
«Lagerordnung» stimmt in der Tat mit
der uns vorgelesenen überein — nur
ist der Text nicht ganz vollständig.

Die Lager Brandenburg, Sonnenburg,
Oranienburg, Lösenau, die Schutz-
häftlinge sind heute in einsamen, weit
vom Verkehr abgelegenen Lagern un-
tergebracht. Lichtenburg liegt an einer
kleinen Nebenstrasse (Pretin-
Ansbach-Torgau); Papenburg zwischen
Oldenburg und der holländischen
Grenze, im unwegsamen Moor.
Kommissionen ausländischer Journa-
listen, die einige der jetzt aufgelösten
Lager in der Nähe Berlins häufig be-
sucht hatten, verirren sich kaum dort-
hin; und die wenigen, die bereit wa-
ren, die Strapazen auf sich zu neh-
men, werden von der Regierung nicht
zugelassen.

Alle Publikationen von kommuni-
stischer, sozialdemokratischer, pazifi-
stischer Seite über Marterungen, Ver-
stümmelungen, Auspeitschungen in den
Konzentrationslagern sind nur insoweit
nicht die reine Wahrheit, als sie
hinter der Wirklichkeit noch zu-
rückbleiben. Sie berichten grausige

Einzelvorgänge; aber das grosse
Grauen des Alltags muss man erlebt
haben — darstellbar ist es nicht.

Heute bin ich frei; ich vermute,
dass heute unter der direkten Leitung
Eickes, eine neue Terrorwelle durch
die Lager jagt, durch Lager, die der
Kontrolle der Weltöffentlichkeit ent-
zogen sind.

Aber will denn die Welt kontrollie-
ren? Sie ist des Interesses für diese
Grauen müde. Wenn ein gewisser
europäischer Lesepöbel für das Un-
vorstellbare, das im Herzen Europas
geschieht, schon abgestumpfte Nerven
hat, dann wird ihm die anstündige
politische Publizistik keine Konzessionen
machen. Die dem Konzentrationslager
entkommen sind, liessen dort tausende
Kameraden in den Händen Eickes
zurück. Und vor ihnen können wir
unsere Freiheit nur dann rechtfertigen,
wenn wir — unbeirrbar bis zur
Monotonie — die Wahrheit über das
deutsche Leben in die Welt schreiben

„Von Goebbels bis Schmeling“

Diese Überschrift stammt aus dem
«Danziger Tageblatt» (Nr. 71 vom 9.
Dezember), das nur in dieser Zusam-
menstellung ihrer ekstatischen Bewun-
derung für den Grossauftrieb von
Prominenten als Sammler am Tag
der nationalen Solidarität Ausdruck
geben kann.

Herr Goebbels brauchte eine ame-
rikanische Sensation, um dem Bettel-
werk der «Winterhilfe» einen «gros-
sen Tag» zu bescheren. Voriges Jahr
hatte er noch «seine» schmucken SA-
Führer, die Heines, Ernst, Prinz Au-
wi, Fiedler und Genossen. Diesmal
hat ihn Görings blutige Arbeit vom
30. Juni solcher «Kanonen» beraubt!
Aber ein so findiges Köpfchen wie
Jupp weiss schon einen Dreh: Die
«Prominenten» des Staates, der Büh-
ne, des Sports müssen heranziehen,
damit Geld in den Kassen kommt (das er
zu sinnlosen Bestechungen à la West-
land dringend benötigt).

Und so lesen wir, dass «Minister,
Staatssekretäre, SA- und SS-Führer,
PO-Leiter, Künstler, Journalisten» sich
in den Dienst der Sammelstätigkeit
gestellt haben.

erschieden eine Anzahl Gäste. Als
um vier Uhr die Konferenz beginnen
sollte, erschien Polizeikommissar Frey
mit einer Anzahl Schutzleute. Frey
verlas eine Verfügung des Polizeidi-
rektors vom selben Tage, die besagte,
dass die Abhaltung einer Konferenz
oder eines Kongresses der Anarchisten
Deutschlands in Mannheim einschlies-
slich der Vororte, verboten sei. Also
dasselbe Schauspiel wie in Offenbach.
Auch hier wurden wir zur Wache ge-
bracht, auch sehr anständig behan-
delt. Wir teilten uns nun in drei
Gruppen, beschlossen auf den Fried-
hof das Denkmal der Märzgefallenen
zu besuchen.

In unsere Begleitung befanden sich
16 Geheimpolizisten, immer 40 bis 60
Schritt von uns entfernt. Als wir uns
nun geteilt hatten, waren die Gehei-
men erst ratlos, dann ahnten sie uns
nach, sodass wir sie bei der Ankunft
auf dem Friedhof zwischen uns hatten.
Als sie das merkten, liessen sie uns
erster Nachtrupp, bei welchem ich
mich befand, vor, und schlossen sich
wieder zusammen. Darauf hatten wir
gewartet. Der erste Trupp vor uns
hatte den Friedhof bereits verlassen.
Als der Zweite das Tor passierte, kam
die Strassenbahn Faudenheim vor-
über, im Sturm war sie genommen,
unser Nachtrupp passierte das Tor
des Friedhofs, das von zwei jungen
Genossen aus Mannheim im selben
Moment geschlossen wurde. Als die
ersten Polizisten das Tor geöffnet und
passiert hatten, sauste die überfüllte
Bahn davon. Das Personal dieses
Zuges waren unsere Anhänger.

In Faudenheim verliessen wir die
Bahn, und fuhren mit der Fähre über
den Neckar nach Seckenheim. Um
9,30 abends kehrten wir im «Kron-
prinzen» ein, es war uns aber dort
nicht geheuer. Etwas nach 10 Uhr
begannen wir mit der Konferenz unter
freiem Himmel, zwischen «Kronprin-

Schacht z. B. «arbeitete» vor der
Börse und konnte manchen Tausen-
der einstecken, die ihm zum Dank
für das neue Bankengesetz doppelt
gern gegeben wurden.

Göring, in wundervoller Flieger-
uniform, eigens für den Bilderdienst
des Scherischen «Montag» (Nr. 47 v.
10. Dezember) fotografiert, nahm
an «einer» Staatsoper die Handwerker
der begeisterten Künstlerinnen ent-
gegen, während Goebbels die Gäste
des Hotels Adlon mit einer «launigen»
Ansprache beglückte und dafür vom
Ex-Kronprinz einen Tausender in
Empfang nehmen durfte.

In edlen Wettstreit mit den Staats-
sekretären Meissner, Lammer, und
Hietl sah man Willi Frisch, Harry
Piel, Max Schmeling den Berliner
eine Sensation bereiten, während in
Wilmerdorf Frau Magda Goebbels
mit dem nominalen Oberbürgermeis-
ter Sahm um die Palme stritt.

Wo aber blieb «Er», der Clou des
Tages, Adolf Hitler? Er wollte so
gern auch einmal beim Volk stehen,
nicht nur bei den Ruhrindustriellen
(wie früher) aber «man» liess ihn
nicht. So liess er zu sich einen Kranz
von Schauspielerinnen kommen: Lu-
sie Englisch, Marie Paulier, Erna
Berger, Ida Wüst, Clara Suse, Anni
Ondra und — last not least — Leni
Riefenstahl und spendete ihnen je-
weils einen fankelangelenen Tausen-
der!

Was sag ich: einen Tausender nur?
Viel, viel mehr! Und hier muss ich
den vorerwähnten «Montag» selbst zit-
tieren, wo eine der Künstlerinnen
(Anita Gura vom Deutschen Opera-
haus) schluchzt:

«Nun ist endlich mein sehnlichster
Wunsch in Erfüllung gegangen: Ich
war beim Führer im Reichskanzler-
Palais, er hat mir die Hand gegeben
und fest in die Augen geschaut. Ich
bin noch wie benommen und denke
immer, es war alles nur ein Traum.»

Nein, dazu ist nichts zu bemerken!

Solche Leute gabs auch bei Wilhelm II.
und zu Serenusimus Zeiten. Die muss
man so lassen.

Aber noch nie gabs ein System voll
so schamloser Verlogenheit: anstatt
durch wirkliche sozialistische Neuor-
nung das Elend der breiten Massen
für immer zu heilen, versucht man,
durch erpresste Almosen, sich von sei-
nen Verpflichtungen loszukaufen.

und Seckenheim. Wir mussten den
Ort zweimal wechseln. Nach Mitter-
nacht landeten wir in der Nähe des
Remplazes. Der grösste Teil unser
Kameraden wusste nicht wo wir
uns befanden.

Hier liegt das Lokal «Jägerlust», das
war was wir brachten. Kennen fan-
den nicht statt, darum waren alle 40
Betten unbesetzt, ein Nebenimmer
fasste etwa 80 bis 100 Personen. Die
Wirtleute waren verschwiegen, hörten
und sahen nichts. Nachdem wir et-
was gegessen und getrunken hatten,
eröffnete Emil Lorenz, Ludwigshafen,
nachts 1 Uhr, am 31. März 1907 die
Konferenz. Er, Martin Müller, Mannheim,
und R. Lange, Berlin, bildeten bis
zum Schluss das Büro der Konferenz.
Die Präzidentate ergab, dass 37 De-
legierte aus Mannheim—Ludwigshafen,
Heilbronn, Offenbach, Frankfurt
a/M, Wiesbaden, Elberfeld, Darmstadt,
Barmen, Stuttgart, Köln, Hamburg,
Hannover, Mainz, Dresden, Geest-
münde, Bremen und Berlin zugegen
waren. Diese Sitzung tagte bis 3 Uhr,
dann ging es zu Bett um kurz nach
8 Uhr von neuem zu beginnen. Wir
wussten ja nicht, wie findig die Poli-
zei sein würde, und da mussten wir
jede Stunde ausnützen.

Die Konferenz tagte bis Montag,
den 1. April nachmittags 6 Uhr. Kei-
ner der Delegierten verliess in dieser
Zeit das Lokal. Pausen wurden nur
gemacht um zu essen und zu schlafen,
alle übrige Zeit wurde benutzt. Im
Laufe der zwei Tage fanden sich noch
fünf Delegierte ein. Der Verbindungs-
dienst klappte grossartig. Acht junge
Kameraden und Kameradinnen be-
sorgten diese Arbeit. Als wir um 6
Uhr in kleinen Trupps das Lokal ver-
lassen hatten, war ich es, der telefo-
nisch den Polizeidirektor im Auftrage
der Konferenz, das Resultat mitteilte
und ihm den Dank für das Gastrecht
aussprach. (Fortsetzung folgt)

Erinnerungen

von Fr. Kniestadt.

(23. Fortsetzung.)

Von den 43 Delegierten waren 40
Arbeiter und nur 3 Intellektuelle. Von
den Berlinern reisten Rudolf Lange,
Dr. R. Friedberg und ich auf ihre
Kosten, alle anderen wurden von den
Gruppen entschädigt.

Der erste Teil der Delegierten war
bereits am 27. von Berlin abgefahren.
Am 28. abends verliess ich mit noch
drei Kameraden Berlin. Als wir am
31. März früh 8 Uhr in Offenbach an-
kamen, waren wir sehr erstaunt, als
mit uns vier Geheimpolizisten den Zug
verliessen, aber noch mehr, dass wir
am Bahnhof nicht nur von unseren
Kameraden sondern von einer Anzahl
berliner Geheime empfangen wurden.
Eine Stunde vor unserer Ankunft wa-
ren Werner Daya und Dr. R. Fried-
berg aus dem Hotel wo sie abgestie-
gen waren, verhaftet worden. Wer-
ner Daya kam vom Balkan, man hielt
ihn für Siegfried Nacht, und er wurde
an dessen Stelle verhaftet. Dr. R.
Friedberg, welcher aus der Schweiz
gekommen war, wollte sich für Daya
einsetzen, und wurde mit verhaftet.
Jean Imhof, Offenbach, Lange und
ich hatten über eine Stunde zu tun,
um Dr. R. Friedberg freizubekommen.
Werner Daya wurde nach Berlin tran-
sportiert, wo er zwei Jahre vorher zu
einem Monat Haft verurteilt worden
war.

Vormittags um 10 Uhr sollte die
Konferenz beginnen. Als wir uns ver-
sammelt hatten, ausser den Delegier-
ten etwa 50 Zuhörer, unter ihnen eine
Anzahl Studenten usw., erschien
unter Führung von einem Kom-
missar, einige Geheimpolizisten. Der
Kommissar verlas eine Order, derzu-
folge die Konferenz für den Bezirk

Offenbach verboten sei, es stehe uns
natürlich der Beschwerdeweg offen.
Der Beamte erklärte die Versammlung
für aufgelöst, und ersuchte die An-
wesenden, das Lokal zu verlassen.
Gegen den ersten Teil der Verordnung
war nichts zu machen, aber gegen
den zweiten protestierte ich, und zwar
auf Grund des badischen Vereinsge-
setzes. Die Konferenz war noch nicht
eröffnet, also war keine Versammlung
und wo keine Versammlung ist, kann
man keine auflösen. Der Kommissar
sah das ein, er ging, aber er liess
ein halbes Dutzend Polizisten da, die
sich an unsere Tische als Gäste nieder-
liessen. Da wir nichts dagegen
zu machen. Ich fing an zu erzählen,
ein anderer auch. Als nun das Ganze
doch die Form einer Versammlung
annahm, wurden wir alle zur Polizei-
wache gebracht. Das war was wir
wollten. Wir waren — mit Geheimpolizisten — über 60 Mann, an jeder
Strassenecke blieb einer von uns ste-
hen und begann mit einem Vortrag.
Als wir zur Wache kamen, waren es
über 500 Menschen, einige von uns
waren einfach unter den Zuhörern ge-
gangen. Auf der Polizeiwache wurden
wir anständig behandelt, es wurden
unsere Personalien festgestellt, und
wir wurden aufgefordert, innerhalb
von 2 Stunden Offenbach zu ver-
lassen. Das hätten wir auch ohne diese
weisse Verordnung getan. Es gab zu
jener Zeit in Deutschland noch keine
SS und SA, auch keine Konzentrations-
lager, sonst hätte man uns damals
bereits gehängt.

Der nächste Zug ging um ein Uhr
ins Hessische, wir hatten noch Zeit
Mittag zu essen, natürlich mit unseren
Begleitern, und dann ging es nach
Mannheim—Ludwigshafen. Als wir
dort ankamen, war unser Plan fertig.
Nachmittags 3 Uhr sollte die Kon-
ferenz im Restaurant Ritzberger
stattfinden. Ausser den Delegierten

Emigrantenlos

Ich bin kommunistischer Anarchist aus Venedig, Italien. 11 Jahre war ich in italienischen Gefängnissen und bin Mitte 1930 von dort geflohen. Aus Maastricht, in Holland, wurde ich von der Polizei nach Deutschland abgeschoben, weil ich keinen Reisepass hatte. Nicht weit von Schneidemühl steckten mich die Polen ins Gefängnis, weil ich illegal war. Nach sechs Tagen holte mich die Gendarmerie ab und brachte mich 10 km. weit weg. Um Mitternacht zeigte er mir sein Gewehr und Bajonett und drohte zu schießen, wenn ich zurückkäme. So kam ich ins lettische Gefängnis, das aber nur noch schlechter war, als das polnische. Von Riga begleiteten mich Kriminalpolizisten drei Tagelang. Darauf steckten sie mich 25 Tage ins Gefängnis. Hier waren schon 50 politische Gefangene eingesperrt. Im Zentralgefängnis sind 200 politische Gefangene eingesperrt. Den politischen Gefangenen ist die Unterhaltung verboten. Die Wächter haben kein Mitleid, sie sind alle Henker ohne Herzen.

Von hier brachte mich die Polizei nach Mielau. In einem Wald fielen sie über mich her, und schlugen mich mit dem Gewehr zu Boden. Im Februar 1931 wies man mich schon wieder aus Frankreich aus.

Seid zwei Jahren bin ich in Südamerika, arbeite auf meinen Beruf. Trotz alledem will ich weiter für meine Idee arbeiten. J. Marchini.

Derselbe Genosse teilt weiter mit, dass die Arbeitslosigkeit in Italien immer größer wird. Es ist verboten, von einer Stadt zur anderen zu gehen. Es sollen 800 000 Italiener in den Gefängnissen sein. In Mailand schlafen viele Menschen auf Treppen und Plätzen. Unsere Genossen wandern von einer Festung zur anderen. Es ist nicht wahr, dass die Italiener faschistisch geworden sind, es gibt noch viele Anarchisten, Republikaner usw. Der Genosse fragt weiter, warum sich Mussolini nicht in Mailand oder Venedig sehen lässt. Dieser mitleidslose Geselle hat Furcht. Viele Millionen Italiener im Ausland und in Italien warten auf den Tag, da Mussolini nicht mehr ist.

REICHSDUITSCHEN ZELLEN UND DEUTSCHBRASILIANERTUM

In der «Serra-Post», Ijuhy, nimmt der bekannte Dipl. Ing. W. Faulhaber zur Reichsdeutschenpropaganda in Brasilien Stellung. Wir geben seine mutigen Worte nachstehend wieder, ohne uns natürlich mit allen seinen Ausführungen, speziell soweit sie sich auf Hitler beziehen, einverstanden zu erklären.

Die Redaktion.

So wenig der deutsche Nationalsozialismus ein Exportartikel ist — wie Minister Dr. Goebbels einmal treffend sagte — so wenig sind es auch Teile seiner Organisation.

Die Einrichtung des nationalsozialistischen Zellenwesens, die sich in der alten Heimat glänzend bewährte und noch bewährt, kann nicht ohne weiteres in ein fremdes Land verpflanzt werden. Ein Ring, — und mag er aus Gold sein — passt nicht auf jeden Finger und wenn dieser Finger auch zu der grossen Hand deutschen Volkstums gehört. Ungeachtet dieser Erkenntnis wurde ein direkter Übertragungsversuch des Zellenwesens von einigen deutschen Staatsangehörigen in Südbrasilien durchgeführt. Die Gründung nationalsozialistischer reichsdeutscher Zellen wurde plötzlich im Jahre 1933 von einer kleinen Schicht deutscher Staatsangehöriger propagiert.

Dass die reichsdeutschen Zellen in ihrer Art und ihren Grundsätzen nicht den Gegebenheiten der deutschbrasilianischen Verhältnisse angepasst waren, musste man sehr bald einsehen. Aber, anstatt die Früchte der begangenen Fehler gleich am Anfang zu sammeln und eine Verbesserung, einen Ausbau in Anpassung an die gegebenen Verhältnisse anzustreben, versucht man heute noch nach wie vor,

Wer hat das gesagt?

«Wir haben geopfert zwei Jahre bisher und tragen die schwersten Sorgen. Zwei Jahre — wie waren die Opfer so schwer! Wir opfern auch heute noch und morgen. Wir werden auch opfern im kommenden Jahr, vielleicht auch noch opfern im nächsten sogar, bis all unsere Sorgen wir bannen!»

Wer hat das gesagt? — Emigranten?

«Wir lieben den Frieden. Wir hassen den Krieg. Drum sind wir geschmätzt und entrechtet! Wir wünschen der Freiheit, dem Recht den Sieg. Drum sind wir geknechtet, geknechtet! Wir alten Kämpfer der Revolution wir laichen der Schmähung, wir trotzen dem Hohn der reaktionären Trabanten!»

Wer hat das gesagt? — Emigranten?

«Wir standen zusammen wie Brüder in Not, so einig, so fest, so geschlossen; und griff auch in unsere Reihen der Tod, und ward auch gar mancher erschossen — wir trotzdem dem Schicksal die ganze Zeit geschlossen in treuester Einigkeit. Je mehr uns die Feinde berannten!»

Wer hat das gesagt? — Emigranten?

«Man hat uns mit Lügen beschmutzt und befetzt! Nur lügen, nur lügen, nur lügen — es bleibt schon wie hängen zu guter Letzt zu der geifernden Meute Vergnügen! Das ist doch — wir kennen! — das alte Rezept, das sich wie Gift durch Jahrhunderte schleppt!»

Wer war dieser Weisheit Vermittler?? Bitte, bleiben Sie ernst! — Herr Hitler!

Hedda Zinner.

reichsdeutsche Systeme dem Deutschbrasilianer aufzupropfen. Man will nicht einsehen, dass diese reichsdeutschen Zirkel — so wie sie jetzt sind — wie ein Fremdkörper im Deutschbrasilianer wirken und eine Spaltung, anstatt eine Einigung der Deutschbrasilianer hervorrufen. Die Gründe dafür sind vielleicht nicht jedem ohne weiteres klar, und besonders in der alten Heimat bedarf es so rasch wie möglich in dieser Hinsicht weitgehender Aufklärung.

In Deutschland decken sich die Begriffe Staatsbürgertum und Volksbürgertum fast ganz. (Ausnahmen sind die deutschjüdischen Staatsbürger und wenige andere.) Anders ist es in den deutschen Koloniegebieten Süd-Brasiliens. Hier sind fast 90 Prozent der deutschen Volksbürger Staatsbürger Brasiliens. Das ist eine Tatsache, die bei der direkt von Deutschland verplanten Organisation der Zellen keineswegs berücksichtigt wurde. Selbstverständlich können in einer Organisation, die die deutsche Staatsangehörigkeit von der Mitgliedschaft abhängig macht, nur Reichsdeutsche und nicht Brasilianer mitwirken. Da nun die Zellenleiter und die Zellenmitglieder das Recht, Überbringer und Träger deutscher Kultur zu sein, ausschliesslich für sich beanspruchen, muss notgedrungen Uneinigkeit in die bisher einige Front der alten Kämpfer für Erhaltung deutscher Kultur und deutscher Muttersprache kommen. Diese Front der deutschen Pioniere, die nie auf Staatsangehörigkeit Rücksicht nahm, der jeder von selbst angehörte, der für deutsches Volkstum kämpfte, ist gesprengt. Klar ist es jedoch, dass der deutschbrasilianische Pionier, dem die Verhältnisse des hiesigen Landes zum Teil schon durch vier Generationen hindurch in Fleisch und Blut übergegangen sind, ein mindestens ebenso wertvolles Mitglied in der Kampffront für deutsches Volkstum ist, wie der Reichsdeutsche. Er muss nun aus diesem Kampf ausscheiden, den er seit einem Jahrhundert mit Idealismus führte. Er muss Platz machen, den neu eingewanderten Reichsdeutschen, die zufällig das Papier der deutschen Staatsangehörigkeit besitzen.

Ohne Zweifel hat der Reichsdeutsche noch engere, äussere und innere Verbindung mit der alten Heimat, aber dafür fehlt ihm die Verbundenheit mit der brasilianischen Erde und das Gefühl für Eigenart, Schicksal und Kampf des deutschbrasilianischen Kolonisten. Der reichsdeutsche Einwanderer, der meist mit falschen Vorstellungen den brasilianischen Boden betritt, braucht Jahre, ehe er sich mit

den hiesigen Verhältnissen vertraut gemacht hat. Eine Absonderung in reichsdeutschen Zirkeln erschwert einerseits dem Neuling die Anpassung und weckt andererseits Misstrauen unter den Deutschbrasilianern, die sich zurückgesetzt fühlen, weil sie in dieser neuen, abgesonderten Organisation für ihre eigene Sache nicht mitwirken können.

Die Deklassierung zu einem nicht gleichberechtigten Mitglied des Deutschstums empfindet der Deutschbrasilianer als eine unerträgliche Demütigung. Hinzu kommt noch, dass der Neueinwanderer, — früher Deutschländer genannt —, bei den alten deutschen Kolonisten nicht ohne weiteres volles Vertrauen geniesst. Dies Misstrauen, das in neuerer Zeit vollkommen unberechtigt ist, stützt sich auf die Erfahrungen der alten Kolonisten in den vergangenen Jahrzehnten, wo Brasilien leider des öfteren Abladeplatz für Tüchtlinge deutscher Herkunft war.

Die Miessimmung unter den Deutschbrasilianern wird noch verstärkt durch die Reden, die bei den allgemeinen Abenden der Zellen, zu denen auch Deutsche brasilianischer Staatsangehörigkeit zugelassen sind, vielfach gehalten werden. In diesen Reden wird leider sehr oft, ja zu oft, zum Ausdruck gebracht, dass die deutsche Kulturarbeit, die bisher in Süd-Brasilien geleistet wurde, nichtig sei, weil sie nicht bewusst auf der Grundlage nationalsozialistischer Weltanschauung geschah. Man betont, dass die eigentliche Arbeit am Deutschstum hier erst jetzt durch die Zellen — die Träger der deutschen Kultur — begonnen habe. Ausserdem wird vielfach die Arbeit der bisherigen Vertreter des deutschen Reiches absichtlich übergangen, annulliert, aus der Geschichte deutscher Arbeit in Brasilien ausgeradiert. Wie ungerecht und beleidigend solche Annahmen, wirken müssen, kann nur der beurteilen, der Süd-Brasilien und den Deutschbrasilianer wirklich kennt.

Eine grosse Gefahr für die Zellen selbst und damit auch für unser Deutschstum hier im allgemeinen ist die Unmöglichkeit der Beaufichtigung derselben durch das deutsche Reich. Hier kann jeder reden und machen was er will, solange er nicht mit der brasilianischen Behörde in Konflikt kommt.

Dieser Mangel an Kontrolle und Beaufsichtigung birgt in sich die Gefahr, dass viele Reichsdeutsche nicht aus wirklichem Idealismus und innerer Überzeugung die Parteimitgliedschaft erwerben oder zu erwerben suchen, sondern mit derselben be-

stimmte persönliche Interessen verbinden. Diese persönlichen Interessen sind verständlich und liegen in den einzelnen Fällen ganz klar auf der Hand. Leider ist diese Interessenpolitik in einzelnen Fällen so unbestreitbar, dass sie von vielen Mitgliedern sogar frei und offen zugegeben wird. Diese Tatsache erweckt beim Deutschbrasilianer nicht allein, sondern auch bei vielen sehr national gesinnten Reichsdeutschen berechtigtes Misstrauen gegen die Güte der Einrichtung so weit entfernt vom Sitz der Partei. Beispiele für diese Tatsache gibt es viele, aber sie sollen hier nicht erwähnt werden, denn wir Deutschbrasilianer bekämpfen nicht einzelne Personen und Fälle, sondern die Einrichtung, die einer gänzlichen Ummodellierung bedarf, um für die hiesigen Verhältnisse brauchbar zu sein.

Die geschlossenen Zellen-Abende, die Propagierung reichsdeutscher Politik im fremden Lande, das Tragen von reichsdeutschen Partei-Uniformen und endlich der Zwiist innerhalb der Deutschen, — all das führt dazu, die brasilianischen Behörden aufmerksam zu machen. Dem Deutschbrasilianer wird dadurch seine fruchtbare Zusammenarbeit mit den brasilianischen Behörden erschwert. Sein Ruf, als guter Bürger Brasiliens leidet. Die Folge ist, dass die Arbeit der Deutschbrasilianer für Erhaltung ihrer deutschen Kulturgüter ebenfalls gestört und erschwert wird.

Man erreicht also mit den reichsdeutschen Zellen ungefähr das Gegenteil von dem, was man in guter Absicht auf seine Fahnen schreibt.

Niemand wird es fertigbringen, dem Deutschbrasilianer nachzusagen, dass er nicht mit wirklicher Liebe und Treue an den teuersten Gütern hängt, die die alte Heimat ihm ins Ausland mitgab. Deutsches Volkstum zu hüten und weiterzutragen auf Kinder und Kindeskind, war von jeher sein vornehmstes Gebot.

Zellen deutschen Volkstums gab es in Süd-Brasilien seit hunderten Jahren, in dem Sinne, dass deutsche Männer sich zusammenfanden, — einerlei welcher Staatsangehörigkeit —, um für deutsche Kulturgüter zu arbeiten. Sie taten diese Arbeit selbstlos, aus innerem «Muss» heraus, — so gut sie eben konnten, dankbar für jede Hilfe und Anregung, die von der Quelle deutscher Kultur kam: Deutschland.

Zellen deutschen Volkstums braucht Süd-Brasilien nicht reichsdeutsche Zellen. Wir Deutschbrasilianer blicken nach wie vor mit Vertrauen auf die alte Heimat und ihren Führer Adolf Hitler, mit der Gewissheit, dass man uns verstehen und uns helfen wird, Fehler zu beseitigen, die unser Deutschstum in Süd-Brasilien spalten und schwächen

Keine Produktionseinschränkung — gebt frei den Konsum

Zwischen Diktatur und Freiheit taumelt unsere Zeit und Menschheit dahin. Die Wahl scheint ihr zur Qual zu werden, noch hat sie sich nicht entschieden, und doch ist die Entscheidung eine Lebensfrage für sie.

Stalin, Hitler, Roosevelt — sie haben mit ganz denselben Mitteln der Gewalt ihre Diktatur errichtet oder halten sie aufrecht. Sie machen ihre Diktatur schmackhaft, indem sie den in der Ignoranz und Demagogie der Demokratie an sich selbst ihre gewordenen Völkern verheissen, dass die starke Staatsgewalt, der terroristische Eingriff des Staates in das Wirtschaftsleben, die «Planwirtschaft», den Menschen und der Gesellschaft zum Heil gereichen werden. Die Diktatur des Führers in staatliche Machtform gebracht, soll Brot, Wohlstand und Glück bringen.

Ein Trugwahn, eine arge Täuschung des Volkes, des Proletariats, das sich von solchen Verheissungen blenden lässt.

Da der Staat selbst nicht produktiv arbeiten kann, kann er nur autoritär zu arbeiten befähigen. Aber er muss dabei unbedingt seine Arbeitsbefehle durch sein in der Selbsterhaltung seines Bestandes wuzendes Interessenspiel zwischen Geldherrschaft, Monopolrecht und Profit begrenzen. Nur, indem er diese drei Geisselein der Gewalt und Autorität wahr, kann er aus

Das Dearnd!

Ja Linz und in Urfahr,
In Salzburg, in Wien,
Da zwicken's Dich, Dearnd!
Bald da und dorthin,
Sie legen Dir Böller
Gar unter die Rock,
Sie meckern und stoßen
Wie damische Böck,
Es gab sich Grobianen
Zwar unfähigkeine Frau,
Gelt' Austria, Du läst Dich nicht
[verführen,
Dazu bist Du zu schlau.

In Dresden, in Danzig,
In Köln, in Berlin
Sind d'Gehirne gestempelt,
Am Spagat zu ziehn.
«Der Himmel ist gelblich!»
Sagt der Führer höchstselb,
Gleich schreien's dann alle:
«Der Himmel ist gelb!»
Für Dich ist doch der Himmel
Noch unbedorren blau.
Gelt', Austria, Du läst Dich nicht
[verführen,
Dazu bist Du zu schlau.

In Weimar, in Jena,
In Dessau, in Bonn,
«Kultur!» schreien's immer....
Wer merkt was davon?
Kunstführer wird der,
Dem d'Kaserne behagt,
Und die Besten, die habens
Aus dem Land aussig't,
Bleib Du bei Deinem Schubert,
Grillparzer und Lenau....
Gelt', Austria, Du läst Dich nicht
[verführen,
Dazu bist Du zu schlau.

Arnold Hahn.

dem Kapitalismus jene Steuern schlagen, die ihm, dem Staat, seine Selbstbehauptung gewähren.

Darum beobachten wir: Stalin möchte nur so und so viel laut Plan erzeugen lassen, als die Preisinteressen des Staatskapitalismus gestatten. Um sie zu wehren, dazu Diktatur und Zwangsarbeit in Russland. — Hitler gewährt Sklavenarbeit und Zwangsarbeit im Arbeitsdienst, aber keine freie Arbeit und ungenemte Produktion, denn sie würden den Kapitalismus sprengen. Deshalb Diktatur und Volkunterdrückung in Deutschland. — Und nun ist Roosevelt in Amerika dazu gekommen. Sein Heilmittel ist: Staatlicher Goldbetrug, Geldraub durch Inflation; im übrigen einen «Code» der Diktatur, um zu erzwingen: Einschränkung der Produktion, Preiswucher und Herabsetzung der realen Kaufkraft des Geldes und Lohnes!

Mit allen diesen Scheinmitteln verkleiden die Staatsautorität und die Monopoliwirtschaft des Kapitalismus eigentlich ihren Bankrott. Inmitten einer Welt der höchsten Produktionsmöglichkeiten soll die Selbstverarmung durch Produktionseinschränkung zur Herrschaft gelangen, was nur vermehrtes Elend, gesteigerte Not der breiten Arbeiter- und Volksmassen bedeutet, wie wir es tatsächlich in allen Ländern sehen können, in denen Stalin, Hitler und Roosevelt, wie ihresgleichen herrschen.

Denn das Problem, das es zu bewältigen gilt, ist ein gänzlich anderes als die Obgenannten vorläuschen. Es gilt heutzutage, die Produktion bis zu jenem Grad zu steigern, dass alle Menschen sämtliche ihre Bedürfnisse ausreichend zu befriedigen vermögen; es gilt nicht, das Profitsystem zu retten, sondern den hungernden und leidenden Menschen bis zur grössten Möglichkeit des Kulturmenschen und seiner Ansprüche materiell-wirtschaftlich zu befriedigen.

Wie dies geschehen kann, hat der bedeutendste Denker des gemeinwirtschaftlichen Anarchismus, Peter Kropotkin, schon vor Jahrzehnten gelehrt. Er zeigt, dass zwei Momente verwirklicht werden müssen und genügen würden, um Not, Arbeitslosigkeit, Elend raschest zum Verschwinden zu bringen:

1. Der freie Zutritt aller Arbeitswilligen zur gemeinschaftlich organisierten Produktion in Landwirtschaft und Industrie.

2. Der freie Konsum aller Arbeitswilligen und ihrer Angehörigen laut individuellem Bedürfnis.

Kropotkin hat uns gezeigt, dass allein durch seine Lehre der gemeinwirtschaftlichen Monopollosigkeit, Freiheit, durch ungehemmte Produktion und ungehemmten Konsum, also durch Herrschaftlosigkeit im sozialen Leben und in der Wirtschaft, sich jene natürliche Harmonie ergeben kann, die aus befreiter Arbeit und beglücktem Wohlstand für alle entsteht. Nach sehr vielen Irrfahrten, die im Zeichen von Stalin—Hitler—Roosevelt erfolgen werden, wird die Menschheit dazu gelangen, in Peter Kropotkin und seiner Hiobbotschaft der höchstmöglichen Produktion und höchstmöglichen Bedürfnisbefriedigung für alle ihre wahren Bahnbrecher der Befreiung zu erkennen.

Liga für Menschenrechte (Ortsgruppe Porto Alegre)

Ankunft erteilt: Ernesto Kolbe,
Rua Voluntarios da Patria 1199, Casa 8
oder Caixa Postal 501

(Ortsgruppe Curitiba)

Ankunft erteilt: Lui Engel, Café
Riachuelo, Rua Riachuelo 298.

(Allg. Arbeiter-Verein São Paulo)

Sitzung jeden 1. und 3. Sonnabend
im Monat, im Klubhaus des Demokratischen Ungarischen Vereins, Rua
Ipyranga 10, Sobrado. Alle Freige-
sinnigen sind willkommen.

Bücher-Note

Im Verlag «Graphia», Karlsruhe, erschienen:

Konzentrationslager

Ein Buch der Grenell — Die Opfer
klagen an!

Dieses Buch ist ein Appell an das Gewissen der Welt! Dokumentarische Berichte ehemaliger Gefangener aus den Konzentrationslagern Dachau, Königsberg, Sonnenburg, Brandenburg, Colditz, Sachsenburg, Reichenbach, Papenburg, Lichtenburg, Moringen und Hohnstein, Marienstraße, deren man im Dritten Reich nur flüsternd nennt, werden darin vorgelegt. Nur ein Buch in der gesamten Weltliteratur könnte diesem Dokument an die Seite gestellt werden und das stammt aus der Zeit des finsternen Mittelalters. Es ist der «Hexenhammer», der genaue Anweisungen enthält, wie Hexen und Zauberer zu foltern sind um sie zu zwingen, ihre Untaten zu gestehen. Die Zeit des «Hexenhammers» glaubte die Welt längst überwunden. Jetzt muss sie erkennen, dass Adolf Hitler sie wieder erweckt: An Tausenden deutscher Bürger liess er Marterungen verüben, die alles, was die mittelalterlichen Hexenverfolger an Grausamkeiten erdachten, weit hinter sich liess. Aus jeder Zeile dieser Berichte ruft die getretene Kreatur der Menschheit um Hilfe. Das alles geschieht mitten in Europa, das alles geschieht — im Lande Goethes und Kants. Wenn die Welt noch ein Gewissen hat, dann muss es sich bei diesen Dokumenten melden. Jede einzelne der mitgeteilten Schandtat ist nachprüfbar. Neben vielen Illustrationen enthält das Buch die Namen von mehr als 850 Angeklagten, SA- und SS-Leuten sowie Gefangenen und Opfer in deutschen Konzentrationslagern. — Preis für Brasilien 17\$200.

— Im Verlag von Michael Kacha, Prag, erschienen:

Der Mensch auf der Flucht Von Carl Saueremann

Die Weltkrise hat den Boden aufgerissen, auf dem der Mensch seine irdische und himmlische Wohnung erbaut hatte. Er ist, wie vorzeiten, wieder unstet geworden, ein wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, geistiger und seelischer Nomade. Hinter ihm frisst Feuer und Rauch das Haus, das ihn bis gestern vor den Unbill des Lebens barg. Bankrott, abgedankt, verloren, ratlos, von Angst und Zweifeln gefoltert, steht er hinter der alten und vor der neuen Zeit, die er, un-

gläubig noch, ahnt. Die Krise ist keine Zwischenstation, kein Ausnahmezustand, sie zeigt die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaft in unmitttelbarem Verfall. Vor dieser Entdeckung flieht der Mensch. Er sucht sein Heil in der Abkehr von Geist, Vernunft, Logik. Er gerät in Panik, Besinnungslosigkeit, Wahnwitz. Nur Planung, Sammlung und Neugestaltung ausser und innen können ihn vor dem endgültigen Untergang retten. Aber die Rettung ist noch fern. Wer daran denkt, den Fluchtprozess in einen Vormarsch zu neuen Zielen umzuwandeln, muss die Flucht in ihrer inneren Gesetzmässigkeit kennenlernen. Steuermanns Buch schildert unerbittlich die ganze Besinnungs- und Rationalität unserer Zeit. Es lässt uns aber zugleich gewahren, wie in den Trümmern der Epoche die Saat einer neuen Welt keimt.

Preis für Brasilien 12\$000. Diese Bücher sind zu beziehen nur die Livreria Internacional, Rua Voluntarios da Patria 1193, Porto Alegre.

Die Schatzkammer des Vettedoms

150 Menschen in einem Tresorraum eingeschlossen.

Aus Prag, wird gemeldet:
Ein aufregender Zwischenfall ereignete sich am Sonntag nachmittags im St. Vettedom auf der Prager Burg. Eine Gruppe tschechischer Touristen hatte einen Ausflug zum Besuch des Domes veranstaltet, an dem etwa 150 Personen, darunter auch Frauen und Kinder, teilnahmen. Es wurde auch die neue Schatzkammer des Domes besucht, in der die Kleinodien des Kapitels in einem Tresorraum untergebracht sind. Dieses Gewölbe ist sehr gross und von der Aussenwelt durch eine etwa einen halben Meter dicke Panzertür abgeschlossen. Als sich die Besucher in dem Raum befanden, schlug plötzlich jemand von aussen die Tür zu, so dass die Teilnehmer eingeschlossen waren. Es bemerkte sich ihrer ein furchtbarer Schrecken, denn die Tür ist nur von aussen aufzuschliessen. Die Schlüssel hatte jedoch der Führer bei sich, der sich mit in dem Gewölbe befand. Es gelang schliesslich, die Schlüssel durch eine kleine Öffnung einem Küster herauszugeben, doch kam dieser nicht mit dem Öffnen der Panzertür zustande. Polizei und Angestellte der Tresorfabrik wurden alarmiert, und nach zweistündiger Gefangenschaft konnten die Eingeschlossenen befreit werden.

Für Proleten

Die Ochsen, die seit Jahren im Dienst waren, kannten den Weg, den sie dutzende Male gemacht hatten, oft besser als die Carreteros. Das war natürlich, denn die Ochsen waren ja mit ihren Nasen und Augen dem Wege näher als die Treiber. Und die erfahrenen Ochsen waren keineswegs so dumm, wie man glaubt, dass ein Ochse sein muss, wenn man mit diesem Namen einen Mitmenschen beschimpfen oder verärgern will. Sie trottelten langsam dahin, denn ihnen war es völlig Symp, ob die Carreta heute oder nächste Woche an ihrem Reiseziel anlangt. Sie hatten Zeit, und sie nahmen sich Zeit, zum Essen wie zum Arbeiten. Vielleicht wussten sie, dass sie immer Ochsen bleiben würden und dass sie, solange sie auf den Beinen sind, eine Carreta ziehen müssen. Sie waren Philosophen und wussten recht gut, dass es an ihrem Schicksal gar nichts ändert, ob sie sich beeilen auf ihrem Marsche oder nicht. Es sind immer nur Proleten, die weniger Verstand als Ochsen haben und darum glauben, sie könnten wirklich eines Tages Fabrikdirektor

Liga für Menschenrechte (Ortsgruppe Porto Alegre)

Freitag, den 22. März 1935

Gruppenversammlung

WICHTIGE TAGESORDNUNG.

Gäste durch Mitglieder eingeführt.

Der Leiter.

oder Aufsichtsratsmitglied werden, wenn sie sich tüchtig abrackern und sich bei allen ihren Arbeiten beeilen, um ihren Treibern gefällig zu sein. Darum ist es eine Beleidigung für den Ochsen, nicht aber für den Proleten, wenn man zu einem Proleten sagt: «Mensch, was bist du doch für ein Ochse!» Der Ochse hätte ein Recht, eine Beleidigungsklage anzubringen, nicht der Arbeiter. Denn rund gerechnet kommt auf tausend Proleten ein Fabrikdirektor. Das weiss ein Ochse, ohne Statistiken zu studieren; aber ein Proleten lässt sich täglich auf neue verkaufen mit dem berühmten und wirkungsvollen Marschallstab im Tornister.

B. Traven: «Der Karren.»

Die ur-arische indische Kultur kennt keinen Antisemitismus

Bombay. — Der Präsident des Obersten Gerichtshofes in Bombay, Indranayen Brymohantall, der soeben eine europäische Studienreise absolvierte, äusserte sich zur Judenfrage wie folgt: «Juden gibt es in Indien, eine Judenfrage existiert indessen nicht. In einem Reiche mit vieltausendjähriger Kultur, dessen Gelehrte philosophische Werke verfassten, als in Europa noch die Nomadenstämme in Zelten hausten, kann es keinen Antisemitismus geben. Diese Bewegung ist eine Ausgeburt Europas, wir Indier kennen sie nicht. Die indischen Juden, deren Vorfahren noch in historischen Zeiten zu uns gelangten, sind mit der Nation verschmolzen. Viele Juden nehmen an den nationalen indischen Bewegung teil und es ist kein Geheimnis, dass auch in der engsten Umgebung Gandhis jüdische indische wichtige Rollen spielen. Der indische Jude ist religiös und hält an den Gesetzen seiner Väter fest. In Bombay sind die Synagogen an den jüdischen Feiertagen, aber auch am Sabbat bis zum letzten Platz gefüllt.

Der nichtarische Waldteufel

Das «Radio Magazine», Paris, macht auf den Umstand aufmerksam, dass der deutsche Rundfunk sämtliche nichtarischen Komponisten (auch der Grossmutternachweis wurde hier zur Geltung gebracht) vom Mikrophon verbannte. — Nur der Walzerkomponist Waldteufel blieb. Er blieb wahrscheinlich wegen seinem urgermanischen Wald- und Wiesenamen und wegen der Walzer. — Nun stellt das «Radio Magazine» fest: «Emile Waldteufel, Sohn Nathan Waldteufels (1808 bis 1870), wurde in Strassbourg im Jahre 1827 geboren und starb in Paris im Jahre 1915. Er war Kapellmeister des Ballorchesters am Hofe Napoleons III.»

Militär-Humoreske

Es war einmal ein Soldat im Krieg, der war so klug, dass später der Reichspräsident-Generalfeldmarschall sich unter seine Befehle stellte und war so suggestiv, das fünfundsechzig Millionen Deutschen ihn anbeteten — minus ein paar Untermenschen

und war so beredt, dass er selbst im Schlaf brüllen konnte: «Vierzehn — bis fünfzehn Jahre der Schmach liegen hinter uns»

und war so gebildet, dass er die schwierigsten Fremdwörter falsch aussprechen konnte,

und war so militärisch, dass er ganz Deutschland in einen einzigen Truppenübungsplatz, umgeben von Militär-Zoothäusern und Militär-Fotokammern, verwandelte,

Und war so deutsch, dass er alle Ausländer tief verachtete und sie zu vertilgen beschloss,

und war so schriftgewandt, dass er nicht nur meldegehen sondern auch ein Buch schreiben konnte, das die Bibel der Deutschen wurde,

und war so tapfer, dass er ganz allein, nur mit einer Thermosflasche bewaffnet, einmal vierzig Franzosen und ein andermal siebzig Franzosen gefangen nahm,

und war als Gefreiter so anerkannt, dass er nach Kriegsausbruch das E. K. II. bekam,

Und war so bescheiden, dass er es nie zum Unteroffizier gebracht hat.

Massenprotest gegen die Schande der Konzentrationslager

Anlässlich des zweiten Jahrestages der Machtergreifung durch das Hitler-Regime sind dem Reichskanzler Adolf Hitler und dem Reichsaussenminister Freiherr von Neurath aus fast allen Ländern der Welt, wie Frankreich, England, Holland, Schweden, Tschechoslowakei, Belgien, Dänemark, Luxemburg, Spanien und Amerika, Briefe, und Telegramme zugegangen, in denen gegen die Schande der Konzentrationslager Protest erhoben und die Aufhebung der Konzentrationslager verlangt wird. Besonders in Dänemark ist die Bewegung gegen diese Kulturschande sehr gross. Hier wurde von der kopenhagener Gruppe der War-Resisters (Internacional) dem Reichskanzler eine Massenpetition unterbreitet, in der es heisst:

„Unabhängig von allen politischen Meinungen, betrachtet die Welt die Konzentrationslager und die Einsperrung von Menschen ohne Gesetz, und Urteilspruch als eine Kulturschande, welche den geachteten deutschen Namen in Verfall bringt. Niemals wird Deutschlands Friedenswille Vertrauen finden, solange teufelische Friedensvorkämpfer wie Ossietzky und Küster und zahlreiche Unbekannte ausschliesslich auf Grund ihrer Überzeugungstreue bestraft werden, so dass sie seelisch und körperlich in den Konzentrationslagern zugrunde gehen.“

Der holländische Friedensring drahete dem Reichskanzler:

„Durch Aufhebung Gefangenschaft der in Schutzhaft und Konzentrationslagern befindlichen ehrlichen Pazifisten würde Deutschlands Ansehen in der Fremde gehoben. Handhabung ist nicht im Einklang mit von Ihnen geäusserten Friedensgedanken.“

Die Sozialdemokratie Belgiens hat durch ihren Präsidenten Vandervelde und ihren Vizepräsidenten Henrik de Man und die Sekretäre Auguste de Block und Jean Deloigne im Namen ihrer 600 000 Mitglieder gegen die Erklärung Görings protestiert, in der die Beibehaltung der Konzentrationslager angekündigt wurde. Insbesondere wird in dem Telegramm gegen die weitere Gefangenhaltung Torglers nach dem Freispruch protestiert und die Freilassung Thaelmanns, Hellmanns und der vielen ungenannten politischen Märtyrer gefordert.

Ähnlich äusserten sich: die Gewerkschaftskommission Luxemburgs, das Internationale Antimilitaristische Büro in Heemstede, die verschiedenen Sektionen der Ligen für Menschenrechte, Association Socialiste des Anciens Combattants, Ex-Militaires et Victimes de la Guerre Brüssel, die Internationale der Kriegsdienstgegner in London, die verschiedenen Friedenskartelle in der Tschechoslowakei und anderen Ländern und viele andere mehr.

Über die Aktion wird nach Ein treffen der amerikanischen Stimmen weiter berichtet werden.

LIGA FUER MENSCHENRECHTE (Sektion Strassburg)

Wie uns mitgeteilt wird, ist folgendes Brieftelegramm an Hitler und den deutschen Aussenminister von Neurath abgegangen:

„Die deutsche Liga für Menschenrechte, section de Strassburg (Bas-Rhin), protestiert in feierlicher Weise zum 2. Jahrestag der Machtergreifung Adolf Hitlers und der NSDAP vor der ganzen Kulturwelt gegen die unerhörte Schande und Schande der deutschen Konzentrationslager. Sie macht insbesondere auf den schreienden Widerspruch aufmerksam, der sich daraus ergibt, dass einerseits der Führer für das Ausland bestimmte Friedensreden von sich gibt, andererseits in Deutschland bewährte, absolut makellose Friedensfreunde und Freiheitskämpfer in brutaler Form völlig widerrechtlich seit langem gefangen hält.“
gez. Succleek, Falk.

Leset die Aktion

Sammelstelle der D. A. S. AUS DEN BETRIEBEN.

In der Nähe der Hansestadt Bremen, wurde eine Kolonne Notstandarbeiter von 300 Mann aus Bremen und Vororten beim Bau einer neuen Strasse beschäftigt. Bei schwerer Arbeit verdienten sie einen Lohn von etwa 18 RM. in der Woche. Die Unzufriedenheit auf der Baustelle wurde von Tag zu Tag grösser und führte schliesslich zur Arbeitsniederlegung. Polizei und SS erschienen und verhafteten etwa 150 Mann von den Streikenden, darunter befanden sich Mitglieder der deutschen Arbeitsfront und der SA. Die 150 Mann wurden in ein Konzentrationslager abtransportiert.

Die anderen Arbeiter wurden fristlos entlassen und auf die Dauer von drei Monaten von jeder Unterstützung ausgeschlossen, weil sie gegen „Zucht und Ordnung“ des Gesetzes der „Nationalen Arbeit“ verstossen haben.

A.E.G. Berlin, Brunnenstrasse.

Bekanntlich hat der braune Arbeitsfrontbonze Ley durch eine Verordnung die sogenannte Stechwehr in den Betrieben beseitigt, weil sie das Gefühl der „Arbeit“ verletzt. An Stelle der Stechwehr ist der „Betriebsappell“ getreten. Diesen Streich Leys, der somit aus jedem Betrieb einen preussischen Kasernenhof machte, hat unter den Arbeitern grosses Gemopfer hervorgerufen.

Als beim Appell in der AEG Brunnenstrasse der „Gefolgenschaftsführer“ bekanntgab, dass von jedem Arbeiter erwartet wird, dass er „freiwillig“ 50 Rpf. von seinem Lohn für die Winterhilfe abgezogen bekommt, kam es zu lauten Aeusserungen des Protestes, der in die Abteilungen zurückgekehrt in passive Resistenz umschlug, d. h. jeder Arbeiter ging an seine Maschine oder seinen Arbeitsplatz, ohne jedoch die Arbeit aufzunehmen. Polizei und SS erschienen im Betrieb, ihre Bemühungen die Arbeiter zur Arbeitsaufnahme zu bringen, blieben vergeblich.

Erst nachdem am schwarzen Brett bekanntgegeben war, dass der Abzug unterbleibt, wurde die Arbeit aufgenommen. Die Betriebszelle der DAS gab die Parole zur passiven Resistenz.

— In Darmstadt/Hessen wurden in der Woche vor Weihnachten drei Kameraden und eine Kameradin verhaftet, und im SS-Gefängnis, Riedelstrasse gefangen gehalten. Nach alten Erfahrungen werden sie dort misshandelt.

Zwei der Verhafteten sind die Kameraden Dieter und Weigand, die seit Juni 1933 fest ununterbrochen in den Klauen der SS waren. Beide wurden wiederholt misshandelt. Die beiden Kameraden wurden erst vor 11 Wochen aus dem Zuchthaus Butzbach, wo sie wegen „Fortführung einer verbotenen Organisation“ eine Strafe von ein Jahr absassen, entlassen.

Der dritte Verhaftete ist ein bulgarischer Genosse, der auf der technischen Hochschule in Darmstadt studierte.

Die Kameradin ist Mutter eines vierjährigen kleinen Mädels.

Ein Verhaftungsgrund wurde nicht angegeben. Die Genossen schweben in grosser Gefahr. Fordert ihre sofortige Freilassung beim Staatsministerium Darmstadt. Vermutlich wurden im Zusammenhang damit auch in Frankfurt a/M. Verhaftungen vorgenommen. Doch fehlt von dort noch nähere Mitteilung.

— Im Zusammenhang mit innerorganisatorischen Schwierigkeiten im Nazilager, insbesondere innerhalb der SS, bräut ein neuer Terrororg über Deutschland. Aber nicht nur innerhalb der SS wird „aufgeräumt“, sondern man benützt diese Aktion gleichfalls dazu, bekannte Antifaschisten erneut in Haft zu nehmen. So wurden in den letzten Tagen in vielen Orten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes Massenverhaftungen von Arbeitern vorgenommen, weil sie unter Verdacht stehen, ihre alte volkswerbende Tätigkeit wieder aufgenommen zu haben, d. h. auf Stempelstellen, Betrieben und auf der Strasse hin und wieder mal ihre Meinung zu sagen.

Rüstungen im Lande des „Hitlerpazifismus“.

Wie die Friedensbetuerungen von Hitler & Co. aufzufassen sind, zeigen folgende Berichte aus unseren Verbindungen. Sie beweisen im allgemeinen auch die Meinung der revolutionären Antimilitaristen, dass „Friede im kapitalistischen System nur eine andere Form des Krieges ist.“

Auf dem Truppenübungsplatz Münsingen (schwäbische Alp), sowie auf der Wahnheide bei Köln, finden regelmässig sechs wöchentliche Kurse im Geländewagenfahren statt. Die Kurse stehen unter Leitung von Pionieroffizieren vom Pionierregiment 5 aus Ulm Donau, ebenso von Offizieren und Oberfeldwebeln der Motorfahrabteilung Ludwigsburg bei Stuttgart (motorisierte Artillerie). Dazu kommt eine aus ehemaligen Tankwagenfahrern des Krieges zusammengestellte technische Lehrmannschaft. Die Kurseinteilung besteht aus Mannschaftswagen-, Panzerwagen- und Übungstankfahren, sowie Bedienung der Artillerie. Geschütz und schweres Maschinengewehr, ein Nebenkursus bringt Ausbildung am leichten MG und am Minenwerfer.

In diesen beiden Kursen finden ausschliesslich langjährige, zuverlässige Mitglieder der SA, SS und Kernstabteil aus öffentlichen Verkehrsbetrieben Verwendung. Sie unterschreiben einen Verpflichtungsschein, dass sie keinerlei Mitteilung, auch nicht an eventuelle Vorgesetzte oder sonstige Dienststellen über ihre Ausbildung machen. Im Verstoßfalle bekennen sie sich des Landesverrats schuldig.

Ein ähnlicher Lehrgang, aber nur auf Panzerwagen beschränkt, fand für die hessische SS statt. Er stand unter Leitung von zwei Polizeioffizieren aus Frankfurt a/M., die wiederum beaufsichtigt wurden von dem Marineoffizier a. D. Keller aus Darmstadt. Von diesem Lehrgang wurde ein Film hergestellt. In der Bildbeilage der Frankfurter Nazizeitung wurde ein Auszug von diesem Film gebracht. Die Austräger, die bereits unterwegs waren, wurden durch SS-Patrouillen zurückgeleitet, ebenso bereits zugestellte Zeitungen. Die Bildbeilage wurde eingestempelt, der verantwortliche SS-Mann von der Bildpressestelle des SS-Sturmes 33/1 wurde seines Amtes enthoben.

Auf der in der entmilitarisierten Zone liegenden Truppenübungsplatz Griesheimer-Sand finden nach Mitteilung durch dort untergebrachte Arbeitsdienstler wöchentliche Schiessübungen mit Modell 98 statt. Auch finden öfters Schiessübungen der SS mit leichtem und schwerem MG statt. Der Arbeitsdienst hält neben den sogenannten Wehrsportübungen Kleinkaliberschüssen ab. Unter Aufsicht von Polizeioffizieren wurde auch mit Modell 98 exzerziert und mit blinder Munition geschossen.

In Koehel, Oberbayern wurde aus einem ehemaligen freigewerkschaftlichen Ferienheim des Gesamtverbandes eine SS-Kaserne gemacht. Der Gebirgsmotorsturm 22 der SS hält dort vierwöchentliche Kurse im Motorfahren ab. Die benötigten Fahrzeuge wurden von der Daimler-Benz und BMW zur Verfügung gestellt. Nach Mitteilungen eines Teilnehmers wird auch mit Fiatwagen gefahren.

DIE FLUCHT AUS DEM SAARGEBIET

Aus Metz wird berichtet, dass die Flucht aus dem Saargebiet wieder zunimmt. Im Ganzen sind über Forbach und Saargemünd 8000 Personen nach Frankreich eingewandert. Ein kleiner Teil ging nach Belgien.

Die französischen Richtlinien für die Saaremigranten.

Für die Behandlung der aus dem Saargebiet nach Frankreich flüchtenden Emigranten sind nunmehr folgende Richtlinien festgesetzt worden: „Sämtliche Saarflüchtlinge müssen über die beiden Grenzorte Forbach oder Saargemünd nach Frankreich einreisen. Dort werden sie genau kontrolliert und in drei verschiedenen Gruppen, jüdische, bemittelte und unbemittelte Flüchtlinge, eingeteilt. Unter den letzteren erfahren die geborenen und die naturalisierten Fran-

zosen sowie die aus dem Reich stammenden Flüchtlinge eine Sonderbehandlung. Die Franzosen werden zunächst nach Metz gebracht und sollen dann von dort aus in der Gegend von Rennes angesiedelt oder entsprechend ihrer beruflichen Vorbildung und Eignung weitergeleitet werden. Die reichsdeutschen Flüchtlinge kommen zunächst in ein Sammellager in Strassburg, wo nach besonderer Prüfung jedes einzelnen Falles die Entscheidung über ihr Schicksal getroffen wird. Die übrigen Flüchtlinge werden in Sammeltransporten in die Gegend von Toulouse gebracht werden, wo sie gleichfalls angesiedelt werden sollen. Flüchtlingen, die Angehörige in Frankreich haben, soll die Möglichkeit gegeben werden, bei diesen Anschluss zu suchen. Den Flüchtlingen, die nachweisbar genügend Vermögen besitzen, wird die Möglichkeit geboten, in den Departements, die sie sich selber aussuchen dürfen, sich anzusiedeln. Ihnen soll später die Erlaubnis erteilt werden, sich geschäftlich zu betätigen, allerdings nur soweit keine Schädigung des einheimischen Geschäftslebens dadurch entsteht. Die unbemittelten Flüchtlinge, die den grössten Teil der saarländischen Flüchtlinge ausmachen, sollen möglichst unter Berücksichtigung ihrer bisherigen Berufe in Arbeit gebracht werden.“

Von Schlieffen-Feier

Am 28. Februar fand in Berlin eine Versammlung von 470 Offizieren der Reichswehr statt, zum Gedenken des 102. Geburtstages des Feldmarschalls Alfred von Schlieffen. Bei dieser Gelegenheit gedachte man, durch Erheben von den Plätzen, der Opfer der nationalsozialistischen Bartholomäusnacht am 30. Juni 1934, und zwar des General Kurt von Schleicher und seines Adjutanten General Ferdinand von Bredow.

Ausserdem billigte die Versammlung schweigend eine vom Generalfeldmarschall von Mackensen formulierte Erklärung, die besagte, dass die persönliche Ehre der Generale v. Schleicher und Bredow nicht dadurch befleckt worden sei, dass sie sich dem nationalsozialistischen Regime widersetzen. Diese Erklärung war — wie es heisst — mit Kenntnis des Reichswehrministeriums vorbereitet worden.

Der Blutsonntag in São Sebastião do Cahy

Wie bekannt, hatten die Integralisten von Rio Grande do Sul einen Aufmarsch in São Sebastião do Cahy veranstaltet, bei welchem es zu einer Schiesserei kam. Infolge dieser Ereignisse hat der Führer des Integralismus in Brasilien, Herr Plinio Salgado, an den Bundesintendanten unseres Staates ein Telegramm gerichtet, in dem der General Flores da Cunha um Garantien für die Jugend von Rio Grande do Sul und für ihre Manifestationen der des Vaterland rettende Ideen ersucht wird.

Auf dieses Telegramm hin hat nun im Auftrage unseres Bundesintendanten der Polizeichef, Dr. Dario Orespo, gleichfalls auf telegraphischem Wege ungefähr folgendes gesandt:

Einleitend wird betont, dass die Integralisten in unserem Staate sich stets voller Handlungsfreiheit erfreut haben, was sie aber leider nicht geachtet hätten. Zu der Versammlung in Cahy hätten sie vorher sich Waffen und Munition in grosser Menge verschafft. Am Tage selbst hätten sie sich, entgegen den gesetzlichen Vorschriften, mit Waffen versammelt. Trotzdem seien sie nicht bestraft worden. Erst ein rein persönlicher Zwischenfall mit einem gewissen Pedro

Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte

Herausgegeben auf Grund amtlicher Quellen. - Mit 8 Bildtafeln. - Wien 1934. Im Selbstverlag des Bundeskommisariates für Heimatdienst.

In der nächsten Nummer der „Aktion“ beginnen wir mit dem Abdruck dieser Veröffentlichung.

Santos, der den Behörden ganz fremd gegenüberstehe, habe die Veranlassung dazu gegeben, dass die Grünhemden ihre Waffen auf die Polizisten abgeschossen hätten, von denen zwei sofort tot zusammengebrochen seien. Insgesamt habe es drei Tote und elf Verwundete gegeben. Die auf Befehl der Regierung eingeleitete Untersuchung habe zweifelsfrei festgestellt, weshalb die Verantwortung für das blutige Ereignis treffe. Das Telegramm schliesst mit folgenden Worten:

„Unter diesen Umständen wird, auf Anordnung des Generals Flores da Cunha, in Übereinstimmung mit den bereits in der Presse veröffentlichten Erklärungen, den Grünhemden nicht mehr gestattet werden, innerhalb des Staates ihre verbrecherischen Tätigkeiten auszuüben, die sie ausserhalb des Gesetzes stellen. Hier ist kein Ort für Unordnung. Wenn Rio G. do Sul immer der vorgeschobene Wachposten gegen fremde Herrschaft war, so ist es dies auch heute gegen die Unordnung, in welcher Schattierung auch immer sie auftritt.“

Bine Regenerationskur

sollen alle jene machen, welche eine mehr oder weniger schwere Krankheit hinter sich haben. Sie haben unzählbare Milliarden von roten Blutkörperchen verloren, die ersetzt werden müssen. Blut ist Lebenssaft. Blut gibt Lebenskraft. Man mache deshalb eine Kur mit dem ältesten natürlichen Blutbildungsmittel

Dr. HOMMEL'S HAEMATOGEN

Erhältlich in allen Apotheken.

An Alle denen es angeht

Seid der ersten Nummer versandt wir die «Aktion» an die Redaktionen aller Zeitschriften, die sie anforderten, oder uns sonst mitgeteilt wurden. Von nun an werden wir nur jene Zeitungen beschieben, die mit uns ein Austauschverhältnis eingehen.

Der Verlag.

ACHTUNG!

Sonntag, den 31. März 1935, am Badstrand, Rua Frederico Mentz 129

STRANDFEST

Jabel und Trübel im Wasser und am Strand, Preisregeln, Wettbewerbe, Wettläufe usw. Keiner darf fehlen.

Das Komitee.

BRIEFKASTEN

A. H. Joinville. — Wie man in dieser Buchhandlung zu der «Aktion» kam, können wir nicht sagen. Von uns aus nicht. Gruss.

G. Sch. Cruz Alta. — 20\$000 erhalten, alles besorgt.

O. B. Rio do Sul. — 7\$000 erhalten. Besten Dank für Ihren Brief.

P. K. Ponta Grossa, Paraná. — 37\$ erhalten.

A. M. General Osorio, Cruz Alta. — 7\$000 erhalten. Das Gewünschte 1000 Stück 15\$000. Propagandamaterial ist abgehandelt.

S. Z. São Paulo. — 7\$000 erhalten. H. B. Florianópolis. — 7\$000 erhalten. Propagandamaterial ist abgehandelt.

E. P. hier. — In der nächsten Nummer der «Aktion».

F. K. Itararé. — Ist erledigt. J. W. Joinville. — Ich wünsche Dir mit Deiner Siedelei viel Glück, ich mache nicht mit.

J. Sch. Sero Azul. — Ist besorgt, der Preis steht am Kopf. Was heisst das. Hannover? kennen wir uns von dort?

Argent. Tageblatt Sonntagsausgabe Argent. Wochenblatt

Der Simpl Satirische Wochenschrift

Aktion Organ der Liga für Menschenrechte

Livraria Internacional Rua Vol. da Patria 1195 - Porto Alegre

B. F. Villarica. — Ich bin der Meinung, dass Sie Vorschläge machen. Eine Notwendigkeit ist selbstverständlich.

G. A. Rio. — Den Check über 22\$ musste ich an Sie zurückgeben lassen.

A. F. Strassburg. — Alles was ihr sendet wird gedruckt, über die Anfrage erfolgt Antwort. Gruss.

E. L. S. Paulo. — Brief besorgt. Das dort die «Aktion» ausverkauft war, freut uns. Zur Propaganda ist der Kiosqueverkauf eine Notwendigkeit, aber Abonnenten sind uns lieber. Uns kostet jedes Exemplar 250 reis, dem Verkäufer lassen wir es für 200 reis, das gibt Defizit. Beim Abonnement bekommen wir pro Exemplar 290 reis, ab Spesen, bleibt ein Überschuss von 30 reis pro Exemplar.

Sieg. — Soeben erhalte ich von der Redaktion der «Aktion» die Nachricht, dass sich der Wortführer der «Drei» gemeldet hat. Ich antworte in der nächsten Nummer.



Propaganda

Wer für unsere Zeitung Propaganda machen will, d. h. wer Abonnenten werben will, dem steht Propagandamaterial gern zur Verfügung. Wir hoffen, dass recht viel Gebrauch davon gemacht wird.

Der Verlag.

Zu Verkaufen

Ist in Curitiba ein Grundstück mit Holzhaus. — Zu erfragen bei Ludovico Frenz, Correio Paritão, Curitiba — Paraná.

Liga für Menschenrechte (Ortsgruppe Porto Alegre)

Die Versammlung vom 7. März war von allen Mitgliedern besucht, nicht einer fehlte. Nach der Eröffnung, stellte Kniestedt den Mitgliedern zwei erst vor kurzem aus Deutschland zurückgekehrte Flüchtlinge vor. Der eine, sagen wir Herr L. O. ist schon einige Zeit im Lande, er kam über Holland aus Hamburg. Der andere, sagen wir Herr B. B. flüchtete erst vor kurzem aus Berlin. Er kommt also mit ganz neuen Eindrücken.

Nachdem Kniestedt unter anderem ein Schreiben der Zentralstelle sich in Holland aufhaltender Anarchisten verlesen hatte, hielt Herr B. B. einen interessanten Vortrag über die augenblicklichen, wirklichen Verhältnisse im neuen Deutschland. Der Redner bezeichnet die Lage in welcher heute die grosse Mehrheit der Menschen im dritten Reich vegetieren müssen, als mit Worten nicht beschreibbar. Das Deutschland von heute ist ein Zuchtthau und eine Kaserne. Das ganze Volk lebt ständig in Furcht, der Lebensstandard wird immer mehr

heruntergedrückt. Das ganze Volk bis in die Reihen der SA und SS, ist unzufrieden, aber niemand traut sich öffentlich zu protestieren. Durch den gewaltigen Druck wird eine solche Gleichgültigkeit, eine solche Speichelleckerei erzeugt, dass die grosse Masse nur ein Ende mit Schrecken erwartet, und dabei wünscht, dass das Ende bald kommt. Es ist aber falsch, nach der Ansicht des Redners, wenn man im Ausland erwartet, dass das System bald zusammenbrechen würde. Es ist möglich, dass die, welche jetzt am Ruder sind, so nach und nach beiseite geschoben werden, auch Herr Hitler. Das ändert aber nichts an seiner Ansicht, nicht das System.

An der den Ausführungen folgenden Debatte, beteiligten sich fast alle Anwesenden. Zum Schluss wurde noch ein Schreiben vom Komitee der nach Frankreich geflüchteten Saardeutschen zur Kenntnis gebracht, worinnen es heisst, dass in aller nächster Zeit eine grössere Anzahl von Saarflüchtlingen mit ihren Familien nach Rio Grande do Sul kommen werden. Nächste Versammlung am 22. d. Mts.

Der Sekretär.

Urso Branco

Rua Dr. Barros Cassal 51
Reparaturwerkstatt für
sämtliche Herrenhüte.
Peter Streng

Zusendungen

Argentinisches Wochenblatt, Nummer 3077 78. Buenos Ayres.

Die neue Weltbühne, Nummer 5 u. 6 III. Jahrgang. Prag—Zürich.

Das Neue Tagebuch, Nummer 5 und 6, III. Jahrgang. Paris—Amsterdam.

Europäische Hefte, Nummer 3 und 4 II. Jahrgang. Bern—Prag—Paris.

Neue Deutsche Blätter, Jahrgang 2, Nummer 3 u. 4. — Prag—Wien—Zürich—Paris—Amsterdam.

Der Simpl, Satirische Wochenschrift, Prag, Nummer 6.

Die Internationale, Nummer 2. Jahrgang 1. — Amsterdam—Paris—Barcelona.

Pressendienst der D. A. S. im Ausland, Nr. 7 und 8. Amsterdam.

Die deutsche Revolution, Nummer 34, 9. Jahrgang. — Prag Kopenhagen—Saarbrücken.

Gerechtigkeit, Nummer 75 und 76, Jahrgang 2. — Wien.

A Plebe, Nummer 85, II. Jahrgang. São Paulo.

Pressendienst der I. A. K. Nr. 151, Haarlem.

A Lasterer, Nummer 387, — São Paulo.

Mitteilungsblatt des Verbandes der Kranken- und Sterbekassen. Sitz: Porto Alegre. — Nummer 41. Jahrgang 4. Porto Alegre.

„Aktion“

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SOHIKEN SIE den künftigen Abonnementsbetrag gleich!

An die «Aktion» — Caixa Postal 501 Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr 4\$000

Für ein Jahr 7\$000

Unterschrift

Genau Adresse

BIS AUF WIDERRUF

An unsere Freunde in Curitiba

Wir haben in Curitiba über 40 Abonnenten. Es ist klar, dass wenn jeder Abonnent sein Jahresbeitrag einzeln an uns einsendet, dadurch unsere Zeit und Geld ausgegeben werden muss. Um dies zu vermeiden, wäre es angebracht, wenn sich einer der Herren Abonnenten bereit finden würde, dortselbst das Einkassieren zu besorgen. Die «Aktion» gebraucht das Geld. Also wer hat Lust und Zeit, uns in unseren Kämpfen auf die hier vorgeschlagene Weise zu helfen, der sende seine Adresse sofort ein an den Verlag der «Aktion», Porto Alegre, Caixa Postal 501.

Auch in Santos haben wir 12 Abonnenten. Wer von diesen will sich die Arbeit des Einkassierens übernehmen. Er sende seine Adresse sofort an uns.

Der Verlag.

Livraria Internacional

Solange der Vorrat reicht, finden Sie in der

auf Lager:

Deutschland stellt die Uhr zurück 10\$000
Konzentrationslager 17\$200
Bürgerkrieg in Oesterreich 10\$800
Volk in Ketten 6\$500
Oranienburg 5\$400
Grenzen der Gewalt 4\$300
Putsch oder Revolution 4\$300
Faschismus als Massenbewegung 4\$300
Revolte und Revolution 3\$800
Faschismus und die Intellektuellen 3\$800
Reichstagsbrand 3\$800
Neue Regimen 2\$300
Die Internationale, Heft II, 1\$000

Im Westen nichts Neues, Der Weg zurück, Sibirische Garnison, Die Französische Revolution, usw.

FR. KNIESTEDT

1195 - Rua Voluntarios da Patria - 1195

Die „Deutsche Spielschar“

Alles aber auch alles muss herhalten, um für die «neue» Kultur, das dritte Reiches Propaganda zu machen. Der Süden Brasiliens wird zur Zeit von acht jungen, neudeutschen «Künstlern» bereitet, die nach rein unpolitischen System politische Propaganda betreiben, und zwar in recht plumper Art.

Wer so wie ich Gelegenheit hatte, die Darbietungen dieser unpolitischen Propagandisten am Sonnabend nachmittag, in der deutschen Funkstunde der «Radio Difusora» mitanzuhören, dem werden die Haare zu Berge gestanden haben. Und das nennt sich unpolitische deutsche Kunst.

Critiques.

Sämereien

Frischer Gemüse- und Blumen-samen neu eingefroffen. Zu haben

LIVRARIA INTERNACIONAL

Rua Voluntarios da Patria 1195

Porto Alegre

Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstützt unsern Kampf, werdet

Abonnenten der «Aktion».